

Kommunikation-Medien-Macht

Bausteine der Weltgesellschaft

»Where is your crown, king nothing.«
(Metallica 1996)

Neue Kommunikations- und Informationstechnologien durchziehen, erobern und verteilen den Raum. Betroffen von dieser neuerlichen »Raumrevolution« ist nicht bloß die Wirtschaft. Auch die anderen, bislang regional operierenden Sozialsysteme wachsen und schrumpfen in den globalen Datennetzen zur virtuellen Weltgesellschaft zusammen. Die aufgeregten Debatten um »Standortsicherung«, »Regionalisierung« (der Soziallasten), »Deregulierung«, »Steuerflucht«, »Zukunftsfähigkeit« usw. beweisen dies. Politik, Recht usw. hecheln dem, was Vernetzung und Echtzeit-Kommunikation in der Gesellschaft »anrichten« – Stichwort: »Harmonisierung« der Währungs-, Steuer-, Rechts- und Außenpolitik – verzweifelt hinterher.

Undiskutiert und unbegriffen blieb dabei bislang, welche Effekte dies für die Evolution und Selbstschreibung der modernen, funktional (aus)differenzierten Gesellschaft hat, welche neue Machtformen mit der gestiegenen Abhängigkeit der Gesellschaft von Medientechnik (Glasfaser, Computerisierung, Virtueller Realität) für sie erwachsen und in die Operationen ihrer Funktionssysteme eingreifen.

Traditionelle Soziologien und Politikwissenschaften, die mit der Kontingenzformel »Mensch« operieren, mit Anthropologien und Ethiken, helfen, sowohl was das Ineinandergreifen von *Kommunikation, Medien und Macht*, den Bausteinen der Weltgesellschaft angeht, als auch das Be- und Ausleuchten der Beziehung von Medien- und Gesellschaftsform, nicht weiter. Berufener in medias res zu sprechen sind da eher schon die *soziologische Medientheorie Niklas Luhmanns* und die *Hardware-orientierte Medienwissenschaft Friedrich Kittlers*.

»Medien bestimmen unsere Lage.« So lapidar reagierte der Literaturwissenschaftler Friedrich Kittler vor mehr als zehn Jahren auf diese Entwicklung Technischer Medien. Was für die Zunft lediglich nach einer Verschiebung der Beobachterebene aussah, weg von den Innenperspektiven tiefender Seelen und heroisch handelnder Helden und Heldinnen literarischer Erzählungen und Dramen zu einem »Denken des Außen« (M. Foucault), und die zuvor nur plakativ betriebene, aber diffus gebliebene »Austreibung des Geistes aus den Geisteswissenschaften« präziserte, erhielt mit dieser Aussage nicht nur einen exakten wissenschaftlichen Ort. Die Dynamik, mit der Digitaltechnik und Tele-Technologien die Kommunikation beschleunigten, verlieh diesem Programm auch zusätzlich an Aktualität und gesellschaftlicher Relevanz. »Medienkopplungen« und »Nachrichtentechniken« avancieren zum Leitthema einer künftigen Epistemologie. Auf das »historische Apriori« des Mediums richtet sich der Blick und das Interesse, um dem Wandel der Kulturen in der Zeit, ihren Entnahmen, Speicherungen und Übertragungen relevanter Daten, auf die Spur zu kommen. Daß dadurch auch die Schnittstelle von Natur und Kultur, von Geist und Technik bearbeitet, neu markiert und vermessen, und der längst fällige Paradigmenwechsel in den Humanwissenschaften eingeläutet wurde – diese Einsichten beginnen erst jetzt, seitdem der »Einbruch des Digitalen« (Jean Baudrillard) das gesellschaftliche Feld neu vermißt, das Bewußtsein zu erreichen.

»Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.« Mit diesen Worten toppte Niklas Luhmann eine Dekade später das Programm des Literatur- und Medienwissenschaftlers. Aus der Erweiterung und Verbreitung der Kanäle, dem exponentiellen Wachstum des massenmedialen Systems (Kabel- und Satellitenfernsehen, WWW usw.), und damit der Eröffnung hoher Freiheitsgrade der Kommunikation (»range of correspondances«), zog der Soziologe seine logische Schlußfolgerung. Damit durchkreuzte er aber zugleich auch jedes medienwissenschaftliche Begehren nach Onto-Logik, indem er es, wie im übrigen jede Aussage über »Medien und Macht«, zu Medialisierungseffekten erklärte. Da Realität für Beobachter prinzipiell »unzugänglich« und folglich »unerreichbar« sei, und das auch nicht mit Preßfluthämmern, unterliegen alle Urteile dem Verdikt systeminterner Operation. An die Stelle von Aussagen über eine (unverzerrte / unverstellte) Realität »draußen« tritt das »Gerücht«: man habe gehört oder gelesen oder es wurde gesagt oder geschrieben, Medien bestimmten unsere Lage. Seinen Augen nicht mehr zu trauen, wird in der modernen Gesellschaft zum Gesetz allen Wahrnehmens, Erkennens und Beschreibens, der Manipulationsverdacht für Ego und Alter letztlich unhintergebar. Wer etwas über die Gesellschaft wissen will, muß beobachten, wie (Massen)Medien beobachten, wie sie Realitätsszenarien konstruieren, über die dann in den Sozialsystemen der Gesellschaft nach systemspezifischen Codes kommuniziert wird.

Wie aber diese Beobachter zu ihren Beobachtungen kommen, darüber schweigt sich der Soziologe aus. Derartige Fragen, die auf den materiellen, technischen und historischen Ermöglichungsgrund sozialer Kommunikationen, das Netzwerk aus Techniken und Institutionen zielen, und die medientechnischen Blindheiten, die das Dispositiv aus Wissen und Macht jahrtausendlang prägten, attackieren, kontert Luhmann mit »Auto-Logik«, Phänomenologie und (historischen) Semantiken. Alles geschieht, wie es geschieht, wenn es geschieht, nach Maßgabe selbstbezüglichen Operierens sozialer Systeme.

Für Massenmedien mag diese Beschreibung des Soziologen bis vor kurzem richtig gewesen sein. Durch die Dazwischkunft von Technik trennen sie Sender und Empfänger. Zwischen beide schiebt sich ein Spiegel, der auf beiden wie für beide Seiten wie doppelt verspiegeltes Glas wirkt und sowohl für »Informationsgeber« als auch »Informationsnehmer« intransparent bleibt. Dadurch ist eine zentrale Koordinierung von »Sendebereitschaft« und »Einschaltinteresse« von vornherein ausgeschlossen, ein Durchgriff eines »geheimen Drahtzieher(s) im Hintergrund« (S. 10) auf das Andere (die fünf Milliarden Bewußtseine dieser Welt) nicht mehr möglich. Für das Funktionieren der Kommunikation genügt es, daß sich die Sender (Print, Radio, TV...) anhand täglich ermittelter Einschaltquoten oder Verkaufszahlen vergleichen und, je nach Erfolg oder Mißerfolg einer Sendung, das Skript, das Format oder das Produkt verändern, das heißt es entweder vom Markt bzw. aus dem Programm nehmen oder seine Ausstrahlung und Verbreitung forcieren. Diese Undurchdringlichkeit des Spiegels ist der Grund, warum jeder Versuch, das Publikum durch die einseitige Selektion von Nachrichten zu manipulieren oder es mittels Massenpolitiken (Meinungsumfrage, Statistik, Marktforschung...) zu steuern oder gar zu kontrollieren in die strukturdeterminierte Falle der Kontingenz laufen muß. Das Bewußtsein des Publikums, und damit seine Freiheitstätigkeit, bleibt für jeden Sender eine black box. Der Benutzer oder User entscheidet, ob eine Nachricht ihren Bestimmungsort erreicht oder nicht. Und das ist auch der Grund, warum eine Vermittlung oder Übertragung von Nachrichten »von System zu System« unmöglich ist. Die Soziologie adaptiert dafür deshalb die Medium / Form Unterscheidung, die den »systemtheoretisch unplausiblen Begriff der Übertragung« ersetzt und das Problem der Fremdgebung, die Frage nach dem Kanal und der Über-tragung (Medialität) elegant umgeht.

Medien (Buchstaben, Laute, Zahlenkolonnen...) sind bloße Reservoirs von Möglichkeiten, denen jede »Eigendetermination« abgeht. Je weniger Widerstand sie den sich ihnen einprägenden Formen (Sprache, Schrift...) entgegensetzen, desto weniger Rauschen ist die Folge.

Was für Massenmedien gilt, muß aber nicht zugleich auch für die Kommunikation mit Maschinen oder die Kopplung von Biologie und Elektronik gelten. »Tele-Präsenz« und »Tele-Existenz«, »Tele-Arbeit« und »Tele-Sex«, »Tele-Aktion« und »Tele-Coup«, »Virtuelle Realität« und »Interaktivität« haben mit Buchdruck und Druckpresse, den Informationsgebern der Gutenberg-Galaxis und des Nationalstaats, nur wenig gemein. Sie wirken auf die Realität *unmittelbar* ein und veranlassen Alter direkt, etwas auszuführen. Hier geht es um die Ausschaltung und Verminderung der Zeitverzögerung, um Datenglättung und die Synchronisierung von Fremdsteuerung und »Feuerleitung«, mithin um »Fernlenkung« und »Fernsteuerung«, »Fernüberwachung« und »Fernkontrolle« des Medienbenutzers durch und mittels Bildschirmmedien. Der User wird zum beweglichen und intelligenten, aber »feindlichen Objekt« der Computerindustrie, den es mit Hilfe Gegenstand gewordener Mathematik einzukassieren gilt. An den Entwicklungsgeschwindigkeiten von Mikroprozessoren und Software, am ständigen Downloaden neuer Programmen vom Netz, an der Zustellung von junkmail (hotmail / spams), am Ermitteln von Anklickraten und Abzweigen von Informationen durch feindliche Agenten usw. – an all diesen Beziehungen lassen sich unschwer Strategien der »Verfolgung« und »Steuerung« von Kommunikation entziffern. Aber nicht nur die Industrie, auch Medienkünstler wie der Australier Stelarc operieren mit Techniken der Fremdsteuerung. Indem sie einen Teil ihres Körpers mittels elektrisch stimulierter Kabel und Sensoren direkt mit Tastatur und Programm verbinden, machen sie sich zum außengeleiteten Medium fremder Agenten.

Vielleicht muß man, um den prinzipiellen Unterschied zwischen Massenmedien, Publizistik und Massenkommunikation einerseits und binärer Schaltalgebra, Computertechnik und Vernetzung andererseits offenzulegen und das Ganze historisch zu plausibilisieren, doch noch einmal an die militärische Herkunft der Turing-Galaxis und all ihre Computertechniken (Rechner, Screen, Graphiken, Netzwerke) erinnern, die ins Zivile diffundiert sind und deren mediale Infrastruktur die Kommunikation leiten. Und diese Rückwendung und »historische Genealogie von Feuerleitsystemen«, die den »begrifflichen Rahmen für die Interaktion Mensch-Maschine« vorgeben, ist umso interessanter, als sowohl Systemtheorie als auch Medienwissenschaft aus der Kybernetik hervorgehen und sich auf sie beziehen. Wie Axel Roch und Bernhard Siegert darlegen, ging es während und nach dem Zweiten Weltkrieg dem *National Defense and Research Comittee* unter Leitung von Vannevar Bush um das Problem, wie das prinzipiell unerreichbare »Andere« (E. Lévinas), »der Feind« (C. Schmitt) – in diesem Fall ein sich bewegendes Flugobjekt –, zielpunktgenau verfolgt und abgefangen werden kann. Claude E. Shannon, der Begründer der Nachrichtentechnik, von den Bell Labs und Norbert Wiener, Vater der Kybernetik, vom MIT schlugen dafür unterschiedliche Lösungen vor. Während Wiener das »betrunkene« Bewußtsein, sein/en Rausch/en, zum Ziel erklärte, dessen künftige Bewegungen (virtuelle Realität) er mit statistischen Zeitreihen und mathematischen Kalkülen zu treffen und vorherzusagen hoffte, analysierte Shannon die Beziehung Maschine-Maschine. Bei ihm und seinen Partnern avancierten die materiellen Möglichkeiten der Flugmaschine, und nicht das Verhalten des Bomberpiloten, zum Objekt der Kommunikation. Deshalb favorisierte er auch geometrische Parameter wie Geschwindigkeit, Langsamkeit usw., die die zu erwartenden Flugbahnen des Flugobjekts in Segmente zerlegten, die die Maschine aufgrund ihrer Flugeigenschaften künftig auswählen und einschlagen mußte.

Übersetzt man diese beiden unterschiedlichen Subjekt-Objekt Beziehungen in selbstbezügliche Systeme, so wird an dieser Archäologie mathematischer Kommunikationsmodelle verständlich, warum nicht nur Systemtheorie und Medienwissenschaft unterschiedliche Attribuierungen vornehmen – psychische und soziale Systeme zum einen; Materialitäten und Nachrichtentechniken zum anderen –, es wird auch deutlich, warum unter den Bedingungen elektronischer Kommunikation, die Beziehung zwischen Computerherstellern und Usern als Theorie der Steuerung, Verfolgung und Kontrolle des Users gelesen werden muß, und zwar unabhängig davon, ob es sich dabei um einen Menschen oder eine Maschine handelt.

Vor diesem Hintergrund macht es selbstverständlich einen Unterschied, ob man mit Semantiken operiert und Feuerleitung auf psychische und soziale Systeme überträgt und sozial anwendet oder ob man primär von Signalübertragung, Nachrichtenkanal und CI3-Kommunikation ausgeht, und von dem her Nachrichtenquelle und Datensinke denkt. Die soziologische Medientheorie hat es an diesem Punkt allerdings leichter. Gesellschaft kann zwar – so einer ihrer kanonischen Sätze – über, aber nicht mit Umwelt kommunizieren. »Semantische Gehalte« können nicht von hier nach dort übertragen werden. Für Nachrichtensignale trifft das aber nicht zu. Mit Claude E. Shannons Informationstheorie liegt eine hinreichend formalisierte Theorie vor, die Leistungen und Grenzen der Nachrichtenübertragung metrisch definiert und damit jenes technische Problem löst, wie approximativ exakt ein Signal von A nach B zugestellt werden kann und umgekehrt.

Zu klären ist aber, ob dieser technische Begriff der Information tatsächlich so stark ist, daß er den soziologischen Begriff der Kommunikation, die dreistellige Synthese aus Information, Mitteilung und Verstehen kassieren kann. Eine Medienwissenschaft, die dies behauptet, müßte, im Gegensatz zu Shannons reiner Formalisierung der Signalverarbeitung, historisch verfahren. Sie müßte anhand einer historischen Abfolge der Übergänge der Kommunikationstechniken zeigen, wie Shannons Informationstheorie allmählich alle diffundierenden oder divergierenden Eigenschaften konkurrierender Begriffe wie »Interaktion« und »Kommunikation« aufsaugen kann, und gleichzeitig die Speicherung, Verarbeitung und Übertragung der Nachrichten so weit optimiert, daß alle anderen Techniken der Kommunikation (Wort, Bild, Ton) davon negiert, auf- und hochgehoben werden. Einen solchen archäologischen Versuch, die Geschichte der Kommunikationsmedien »auf den Begriff« (Hegel) und damit die der modernen Gesellschaft zum Abschluß zu bringen, unternimmt seit einiger Zeit der Literaturwissenschaftler. Nach Kittler kommt dieser technische Begriff der Information erst am Ende eines langen historischen Ausdifferenzierungsprozesses zu sich selbst. War der Übergang von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit zunächst von der »Entkopplung von Interaktion und Kommunikation« begleitet gewesen – die Schrift machte die Anwesenheit von Alter und Ego nicht mehr erforderlich –, so werde der jetzt zu beobachtende Übergang von Schrift zur Digitaltechnik von einer erneuten Entdifferenzierung, der »Entkopplung von Kommunikation und Information« geprägt, an dessen Ende Information als Umkehrung bzw. Negation von Entropie entziffert werden kann. Kommunikation beschränkt sich, seitdem »maschinelles Signalprocessing« zur allein bestimmenden Übertragungsform wird, nicht mehr bloß auf die Aufgabe der Nachrichtenübermittlung und des mitteilenden Verstehens wie bei Luhmann. Sie kann, sofern sich Computerchips und die von ihnen gesteuerten Module auch auf den Verkehr von Personen und Gütern ausdehnen, »informationstheoretisch« reformuliert werden. Unter

den Bedingungen modernster Computertechnologie geraten Nachrichten zu Befehlen («nachdenen Personen sich zu 'richten' haben«), Personen zu Adressen (die das Prozessieren »weiterer Kommunikationen ermöglichen«) und Güter zu Daten, die virtuell per Mausklick in Echtzeit über die Infobahnen getauscht werden – ein Tatbestand, den Kant in der nunmehr vor über 200 Jahren publizierte Schrift *Zum Ewigen Frieden* als Hoffnung auf weltumspannende Freiheit des Individuums an die bürgerliche Gesellschaft und ihre Öffentlichkeit adressiert hatte. Gelänge es, diese drei Operationen der Kommunikation: Daten zu speichern, Adressen zu übertragen und Befehle zu verarbeiten in einem »Aufschreibesystem 2000« zu optimieren und es zugleich im physikalischen Feld zu implementieren, und welcher Datensurfer, der online durch virtuelle Welten reist, könnte diese Erfahrung (zumindest auf der Benutzeroberfläche) nicht teilen, entstünde tatsächlich ein selbständig operierendes Informationssystem, das den Datentransfer und seine Geschichte zum Abschluß brächte. Die Zeit des Menschen wäre endgültig abgelaufen, er würde verschwinden »wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand«, wie Foucault einst in rätselhafter Weise gewissagt hat. Es bliebe: die pure Materialität der Medien, das Angeschlossen-Sein, und der Austausch von Daten im Ereignis der leeren Form ihrer Zirkulation.

Solange es aber Medien gibt, gibt es Unterhaltung. Und solange menschliche Beobachter, die die Kommunikation maschineller Selbstreproduktion durch Beobachtungen irritieren und verzerren, zwischen den Zeilen gedruckter Schriften nach dem gemeinten Sinn suchen, wird sich Medienwissenschaft, und das ist ihr »unmarked space«, mit Gesellschaft, also mit Semantiken und Bewußtsein herumschlagen müssen. Die Systemtheorie scheint hierfür ein geeigneter Partner, in »wechselseitiger Ansteckung« diese für sie »ärgerliche Tatsache« anzugehen. Denn auch die avancierteste Gesellschaftstheorie geht von einem Apriori der Medientechnik aus. Sie sieht ihre historische Abfolge (Oralität, Schrift, Druck) sogar als »epochenbildend« an, insofern sie das Fundament der ihnen entsprechenden Gesellschaftsformen (segmentär, stratifizierend, funktional differenziert) bildet und ihre Entwicklung bzw. Ausdifferenzierung vorbereiten half. Doch bislang hört, obwohl Luhmann in »den neuen, Elektronik-basierten Medien der Informationsverarbeitung...eine neue Epoche« anbrechen sieht, ihre Evolutionsfreudigkeit dort noch auf, wo die Kommunikation maschinisiert wird. Dies ist umso erstaunlicher, als die Systemtheorie in Rechnung stellt, daß die »Komplexitätschancen autopoietischer Systeme [...] sich rasch und abrupt ändern (können), wenn sich die Bedingungen ihrer operativen und strukturellen Kopplung mit der für sie notwendigen Umwelt ändern.« Immerhin sieht Luhmann aber bereits am Horizont »ein neues Medium im Entstehen [...], dessen Formen(bildung) nun von den Computerprogrammen abhängig« ist.

Verharrt Luhmann hier noch wie weiland Moses vor dem heiligen Felsen der Gutenberg-Galaxis aus, so läßt Kittlers allumfassende Maschinenmetapher bereits erahnen, daß das »Aufschreibesystem 2000« (bislang aber eher halbherzig von ihm formuliert) in der Lage sein könnte, in die Rolle des intelligenten Beobachterdämons zu schlüpfen. Seitdem nämlich Maschinen andere Maschinen programmieren und Computer die nächste Computergeneration konstruieren, die wiederum andere Maschinen überwachen und kontrollieren, die Programmierer und Konstrukteure überwachen und kontrollieren, wird eine Selbstentfaltung der Technik denkbar, deren Halbwertszeiten die Evolution der Gesellschaft und ihre Kopplungen diktieren. Und solange Digitalrechner diese Operationen durchführen, also diskriminieren und Informationen den einzelnen Funktionsebenen der Gesellschaft zustellen (postieren), wäre ein »unendlicher Regreß« kaum zu befürchten, dafür aber jener Stör- oder Rauscheffekt beseitigt, den Shannon in seinem Nachrichtensystem ausschließen wollte, die Alltagskommunikationen aber begleitet und Ego zwingt, sich regelmäßig auch noch über den

Verhaltensaspekt Alters den Kopf zu zerbrechen und sich mit Semantiken, imaginären Phantasmata (Freud) herumzuschlagen.

Freilich läßt sich die Hardware-orientierte Medienwissenschaft mit ihrer Entscheidung, die Beobachtung tiefer anzusetzen und den unmarkierten Raum von Wissen, Gedächtnis und Macht auszuleuchten, einen dicken Brocken auf ihre Schultern. Sie muß nämlich mit jenem Paradox fertigwerden, das Heidegger zum Wesen der Technik erklärt hat. Unlesbare Zahlenreihen, die zwischen vernetzten Computern zirkulieren, Schaltpläne, die hinter tiefgestaffelten Benutzeroberflächen verborgen bleiben, Informationsströme, die dem Zugriff der »untrusted users« entzogen werden, operieren nämlich weit unter- bzw. oberhalb menschlicher Sinneswahrnehmung. Die Beschreibung und Zurechnung eines solchen Datentransfers fällt dem (menschlichen) Beobachter nicht nur schwer – er kann, soweit es sich um Beobachter der uns bekannten Gestalt handelt, nur durch das Stöbern in Archiven, das Studium alter Medien (Bücher, Zeitschriften, Dokumente...) beschrieben und beobachtet werden, um sie anschließend in den Horizont der Programmatiken von Nachrichtentechniken einzurücken. Deswegen ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß es der Medienwissenschaft bislang nicht gelungen ist, allgemeine Methoden zu entwickeln, wie mit numerischen oder technischen Daten, mit Geräuschen und Farben, Ziffern und Frequenzen, Halbleitern und Blaupausen, umzugehen oder zu verfahren ist.

Daß dabei wie bei alphabetischen Daten nur noch Erzählungen übrigbleiben, Rückblicke darauf, wie es möglicherweise gewesen sein könnte, beweist Medienwissenschaft selbst, wenn sie ihre Archäo-Logik mit Mythen eröffnet, die sie aber dann durch genaues Recherchieren historischer Fakten komplettiert und kompensiert. »Wissenschaftsgeschichte als Kriegsgeschichte« zu lesen, sie in Kulturgeschichte zu übersetzen und diese wiederum als Fortsetzungsroman von Technik- bzw. Kriegsgeschichte zu beschreiben, scheint manchen, an Mentalitäten und Gesinnungen orientierten Kritiker zu empören. Die Einsicht, auf der Oberfläche der Screens nur mehr Narratives, Semantiken also, vorzufinden, verführt so manchen Enkel Adornos dazu, der Medienwissenschaft glatt mythische Züge zu unterstellen. Dies ist so weit nicht ganz falsch, als Medien tatsächlich wie Mythen funktionieren. Für Medien, erst recht unter fortgeschrittenen Medienbedingungen, gilt, was Marx einmal als vertracktes Ding mit »theologischen Mucken« am Ende eines Jahrzehnte währenden Bücherstudiums und Stöberns in staubigen Archiven an der Ware entdeckt und mit guten Gründen als Warenfetisch bezeichnet hat. Die Akteure agieren am Markt als ob. Sie glauben, mit naturwüchsigen Dingen zu handeln, tatsächlich realisieren und reproduzieren sie aber durch die Form wie sie den Warentausch vollziehen gesellschaftliche Beziehungen. »Sie wissen das nicht, aber sie tun es«, wie es im ersten Band des *Kapital* auf Seite 88 süffisant heißt.

Medienwissenschaft und soziologische Medientheorie trennen aber keinesfalls Welten, nur Ebenen der Beschreibung. Trotz unterschiedlicher Zurechnung gibt es auch genügend antihumanistische »Familienähnlichkeiten« (Wittgenstein), sei es in der unterschiedlichen Attribuierung von Effekten auf »Äußerlichkeiten« – Luhmann auf Kommunikationen, Kittler auf Nachrichtentechniken – , sei es in der Abwehr aller an die und mit der Selbstreferenzfigur »Mensch« gekoppelten humanistischen Spekulation nach Umkehrung, Bemächtigung und Wiederaneignung, der Hoffnung auf eine bessere, gerechtere, freiere und solidarischere Welt. Von einem solchen naiven Bild von Aufklärung haben sie beide Forschungsrichtungen längst verabschiedet, den evolutionären Errungenschaften der Moderne damit Rechnung getragen. Kommt der Mensch im einen Fall wenigstens noch als Adresse für Kommunikationen und

Medium für Anschlußkommunikationen vor, so spielt er im anderen Fall, im Rechnergestützten Medienverbundsystem, nicht einmal mehr als irritierender und Kommunikationen verzerrender (Beobachter)Dämon eine Rolle.

Dennoch, wer auch immer »Königswissenschaft« werden wird, Systemtheorie oder Medienwissenschaft, und den damit seit dem Tode Hegels vakanten Platz von *king nothing* erobern wird – erkenntnisleitend dafür ist die von Michel Foucault vor mehr als zwanzig Jahren auf die Agenda der Wissenschaften zurückgeholte Frage der Macht. Wie ist Macht unter Bedingungen von Schaltalgebra, Glasfasertechnik, Datennetzen und globaler Kommunikation zu verorten und zu positionieren? Welche Form nimmt die Macht an, eingedenk der Tatsache, daß ein technischer Hyperkörper aus Kabeln, Modulen und Rechner entsteht, der das Soziale formt und gleichsam göttliche Attribute (Simultaneität, Instantaneität, Ubiquität) der spinozistischen Substanz aufweist? Ist Macht, darauf rückbezogen, wieder als objektive, eigengesetzliche Größe zu denken, die härter ist als die Gleichheitsvisionen funktionaler Differenzierung? Oder ist Macht, unter Glasfaserbedingungen, auch weiterhin als ein verflüssigtes »symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium« zu lesen? Führt die unaufhaltsam fortschreitende Elektronifizierung aller Datenströme zu weiterer *Dezentralisierung* und *Horizontalisierung*, *Diversifizierung* und *Heterarchisierung* der Kommunikation? Oder beschwört die digitale Funktionslogik gar eine, in der Historie bislang unbekannte und beispiellose *Homogenisierung* und *Gleichschaltung*, *Zentralisierung* und *Vertikalisierung* der Macht herauf, und zwar im globalen Weltmaß? Ist nicht das Ziel, das höchste Insignium der Macht, *zu sehen, ohne gesehen zu werden*, die Definition von Medium überhaupt? Ist wirklich nur der souverän, der über den Ausnahmezustand entscheiden kann? Oder nicht vielmehr erst recht derjenige, der die Heraufkunft (Emergenz) dieses Tatbestandes sowohl neutralisieren als auch diskreditieren kann, etwas, wozu Medien, insbesondere in ihrer elektronischen Gestalt, bestens in der Lage sind?

Lappersdorf, im Januar 1998